

**Friedrich Wilhelm Joseph Schelling,  
Historisch-Kritische Ausgabe, hg. im Auftrage der  
Schelling-Kommission, Reihe I: Werke**

Band 9,1: System des transscendentalen Idealismus (1800), 344 Seiten,  
Band 9,2: Editorischer Bericht, erklärender Bericht, Register, 260 Seiten,  
hg. von Harald Korten und Paul Ziche.  
frommann-holzboog, Stuttgart-Bad Cannstatt 2005.

Die *Historisch-Kritische Ausgabe* der Schriften von Schelling ist nun bei der Herausgabe der Reihe I: *Werke* mit einem umfangreichen Band 9 beim *System des transscendentalen Idealismus* (1800) angelangt, dem letzten und bedeutendsten Werk des jungen Schelling. Weil der Textband 9,1 mit 344 Seiten bereits recht umfangreich ist, haben sich die Herausgeber – ursprünglich noch unter der Federführung des inzwischen verstorbenen Hans Michael Baumgartner – diesmal entschlossen, die kommentierenden und erläuternden Berichte von Harald Korten und Paul Ziche in einem eigenen Teilband 9,2 mit 260 Seiten folgen zu lassen. Dies dient auch der leichteren Handhabung der sich auf den Originaltext beziehenden, reich mit Bezugszitaten von Kant, Fichte oder aus anderen Schriften von Schelling versehenen Anmerkungen der beiden Herausgeber.

Die Genese von Schellings *System des transscendentalen Idealismus* (1800), anknüpfend an seine „Allgemeine Übersicht der neuesten philosophischen Literatur“ (1797–98) und hervorgegangen aus einer Vorlesungsreihe in seinen ersten drei Semestern als 23–24jähriger außerordentlicher Professor an der Universität Jena sowie in stetem Bezug zu seiner zweiten Vorlesungsreihe zum *System der Naturphilosophie* (1798–1800), wird von den Herausgebern detailliert in den Ausführungen „Zur Entstehungsgeschichte des Textes“ nachgezeichnet. Es folgen gründlich recherchierte „Hinweise auf die frühe Rezeption“ und erklärende Anmerkungen „Zur Anlage“ des Werkes. Schon diese 60seitigen Darlegungen sind für die Heranführung an Schellings *System des transscendentalen Idealismus* äußerst hilfreich und erhellend, doch noch imponierender sind die 140seitigen, sich auf den Originaltext selbst beziehenden Erläuterungen, Kommentierungen und Nachweise von Bezugstellen von Kant, Reinhold, Fichte, Jacobi und Schelling, denen dann noch ein Anhang von klärenden Registern beigelegt ist. Eine insgesamt hervorragende Detailarbeit und editorische Leistung der Herausgeber und Kommentatoren Harald Korten und Paul Ziche.

Mit dem *System des transscendentalen Idealismus* schließt Schelling im Frühjahr 1800 die rasche Folge seiner Jugendschriften seit 1793 ab, die seit 1797 in einer gegenläufig aufeinander bezogenen Parallelität von Schriften zur Naturphilosophie und zum transscendentalen Idealismus bestehen. Doch weiß Schelling, als er ab Herbst 1799 bis Frühjahr 1800 am *System*



*des transscendentalen Idealismus* schreibt, noch nicht, dass dieses Werk die Periode seiner frühen Schriften in faszinierender Weise abschließen wird. Im Gegenteil, in der „Einleitung“ zum *System des transscendentalen Idealismus* begründet er erstmals die gegenläufige Parallelität von Naturphilosophie und Transzendentalphilosophie – unter Vorrang der letzteren –, durch die der gestufte systematische Zusammenhang aller Bewusstseinsinhalte – von der theoretischen Naturerfahrung, über die praktische Geschichtserfahrung, bis hin zur ästhetischen Erfahrung der Kunst – in seinen Bedingungen der Möglichkeit aus ein und demselben Selbstbewusstsein konstituiert wird.

Seiner Selbsteinschätzung nach – aber auch in den Augen vieler seiner Zeitgenossen und Nachfolger – gelingt es Schelling damit erstmals, das Kantische Projekt der drei Kritiken in einem einheitlichen Gesamtzusammenhang transzendentaler Selbstreflexion des Geistes systematisch zu entwickeln. Gleichzeitig ist jedoch für Schelling in dieser Jugendphase – wie schon für Kant selbst – die Transzendentalphilosophie nicht die ganze Philosophie, sondern nur die Konstitutionsgeschichte des Bewusstseins. Ihr steht die konstituierte Wirklichkeit gegenüber, die Schelling in dieser frühen Epoche nur als sich selbst produzierende Natur thematisiert, d. h. ohne auch noch auf die Geschichte und die Thematisierung des Absoluten einzugehen.

Diese durch das Bewusstsein konstituierte Wirklichkeit der Natur ist für Schelling jedoch nicht wie bei Fichte ein aus dem Bewusstsein abgeleitetes rein objektives Nicht-Ich, sondern eine Wirklichkeit, die als Wirklichkeit aus sich selbst bestimmt ist, wie dies Kant – wenn auch auf die reflektierende Urteilskraft begrenzt – bereits in der *Kritik der Urteilskraft* (1790) umrissen hatte. Denn – so betont Schelling schon 1797 in der „Allgemeinen Übersicht der neuesten philosophischen Literatur“ – wo immer wir uns unseres Daseins selbst gewiss werden, finden wir uns auch schon gleichursprünglich der Gewissheit des Daseins der wirklichen Dinge konfrontiert. Gerade diese doppelte, unauflöslich aufeinander bezogene Daseinsgewissheit gilt es – wie Schelling in noch unausgesprochenem Gegensatz zu Fichte ausführt – transzendentalphilosophisch zu erklären.

Bei der Rede von der „Parallelität“ von transzendentalen Selbstbewusstsein und wirklicher Natur müssen wir allerdings unterscheiden in welchen Bezügen Schelling innerhalb des *System des transscendentalen Idealismus* davon spricht – eine Differenzierung, die den meisten Rezipienten, ja selbst Hegel in seiner Darstellung *Differenz des Fichte'schen und Schelling'schen Systems der Philosophie* (1801) verborgen geblieben ist. Zum einen ist es die parallele transzendente Konstitution des sich selbst erfahrenden Bewusstseins und des erfahrenen Gegenüber der wirklichen Natur, die innerhalb ein und derselben transzendentalen Konstitutionsgeschichte des absoluten Geistes unseres Selbstbewusstseins unabdingbar aufeinander bezogen hervorgebracht werden. Zum anderen gilt es die gegenläufige Parallelität der Transzendentalphilosophie mit ihrer transzendentalen Konstitutionsgeschichte des Bewusstseins einerseits und andererseits der Naturphilosophie als Konstitution der Natur aus sich selbst zu bedenken. Denn zum einen kommt die stufenweise transzendente Selbstvergegen-

ständlichung des Bewusstseins und ihrer Erfahrungsinhalte – jedenfalls in ihrem theoretischen Teil – bei der Konstitution der Erfahrung der wirklichen Natur an, während gegenläufig dazu die Naturphilosophie bei der Natur als Wirklichkeit aus sich selbst beginnt und nun stufenweise über Materie, Licht, Organismus bis zum aus dem Naturprozess hervortretenden Bewusstsein vordringt – wie Schelling in der „Einleitung“ des *System des transscendentalen Idealismus* darlegt.

Ohne Zweifel liegt in diesem *System des transscendentalen Idealismus* eine der faszinierendsten Weiterentwicklungen der Transzendentalphilosophie über Kant und Fichte hinaus vor, die sieben Jahre später durch Hegel in der *Phänomenologie des Geistes* (1807) nochmals weitergetrieben, jedoch zugleich aus der Transzendentalphilosophie heraus geführt wird, was nicht ganz ohne thematische Verluste gelingt – worauf aber hier nicht näher eingegangen werden kann. Das Faszinierende und Neue von Schellings *System des transscendentalen Idealismus* wurde auch in den ersten Rezensionen und Stellungnahmen von 1800 bis 1805 – teilweise emphatisch, wie beispielsweise von Henrik Steffens, teilweise polemisch, wie beispielsweise von Friedrich Nicolai – wahrgenommen, wie Harald Korten und Paul Ziche in ihrer Besprechung der ersten Rezensionen pointiert und spannend darlegen.

Nun vollzieht Schelling unmittelbar nach dem Erscheinen des *System des transscendentalen Idealismus* eine Wendung seiner philosophischen Position, die zu einem absoluten System der Philosophie hinführt, welches Schelling dann ab Ende 1800 auszuarbeiten beginnt. Dieses System wird meist abgekürzt *Identitätssystem* genannt, da es nicht mehr vom Selbstbewusstsein, sondern von der absoluten Identität von Vernunft und Wirklichkeit ausgeht und stufenweise die ganze Wirklichkeit der Natur, der Geschichte und der Thematisierung des Absoluten in Kunst, Religion und Philosophie umfasst – dieses Konzept eines absoluten Systems der Philosophie wird auch von Hegel ab 1801 mitgetragen, nur gehen die beiden Freunde nach anfänglich gemeinsam begonnenen Projekten schon bald getrennte Wege, die schließlich in eine grundsätzliche Gegnerschaft hineinmünden.

Die ersten Anzeichen von Schellings Wende zum absoluten System finden sich bereits in der im Sommer 1800 erscheinenden *Allgemeinen Deduction des dynamischen Processes*, in der Schelling erstmals ausdrücklich vom Vorrang der Naturphilosophie vor der Bewusstseinsphilosophie spricht. Knapp drei Monate später entwirft Schelling dann im kontroversen Briefwechsel mit Fichte die Konturen seines *Identitätssystems* mit deren Grundlegung und Ausarbeitung er Ende 1800 beginnt. In seinem Brief an Fichte vom 19. November 1800 gibt Schelling zum erstenmal zu erkennen, dass ihm die Transzendentalphilosophie – oder wie Fichte sie nennt: die *Wissenschaftslehre* – nun nicht mehr der tragende Ausgangspunkt der Philosophie, sondern nur noch die „Propädeutik zur Philosophie“ ist. Schelling stuft also ein halbes Jahr nach dem Erscheinen seines *System des transscendentalen Idealismus* dieses zu einer propädeutischen Hinführung zum wahren System der Philosophie herab, das nun nicht mehr in einer gegenläufigen Parallelführung von Transzendentalphilosophie und Naturphilosophie besteht, sondern eine mit der Naturphilosophie be-

ginnende alleinige Vernunft- und Wirklichkeitsphilosophie darstellt. Schelling erklärt also bereits Ende 1800 sein *System des transscendentalen Idealismus* ausdrücklich zu dem, was Hegel sieben Jahre später mit seiner *Phänomenologie des Geistes* (1807) intendierte: sie ist nur Hinführung zum absoluten System der Philosophie.

Diese Wende in Schellings Systemkonzept im Laufe des Jahres 1800 bereitete nicht nur den ersten Rezensenten sowie Fichte größte Schwierigkeiten, wie Harald Korten und Paul Ziche sehr schön herausarbeiten, sondern auch diesen selbst, da sie für die Phase der *Identitätsphilosophie* – wie Hegel auch – nicht klar unterscheiden zwischen der Transzendentalphilosophie als Propädeutik und den Inhalten der Transzendentalphilosophie – Erkennen, Handeln, Gestalten –, die nun im zweiten Teil des Systems der Wirklichkeitsphilosophie als menschengeschichtliche Potenzen aufgenommen werden. Entschuldigend ist ihnen jedoch zuzugestehen, dass Schelling selbst – auch terminologisch – sich oftmals nicht klar genug ausspricht, ja eigentlich erst 30 Jahre später in seiner Vorlesung *Zur Geschichte der neueren Philosophie* (1827) – als er längst schon wieder über seine *Identitätsphilosophie* hinausgelangt war – in ausdrücklicher Gegnerschaft zu Hegel die Intensionen seiner vorhergehenden philosophischen Entwicklung expliziert.

Durch dieses Ineinander und Durcheinander der Interpretation des *System des transscendentalen Idealismus* und der *Identitätsphilosophie*, wie es gerade auch bei Fichte zum Ausdruck kommt, geht sowohl der Eigenwert des *System des transscendentalen Idealismus* innerhalb der Entwicklungsgeschichte der Transzendentalphilosophie als auch ihre – auch für Schellings spätere Entwicklung – bleibende propädeutische Relevanz allzu rasch verloren, und zwar nicht nur in der unmittelbar folgenden philosophischen Diskussion – wie Harald Korten und Paul Ziche prägnant aufzeigen –, sondern auch in der Rezeption dieses Werkes von Schelling bis heute. Es gibt nur ganz wenige Arbeiten die Schellings *System des transscendentalen Idealismus* (1800), mit den drei Kritiken Kants (1781–1790), Fichtes *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre* (1794/95) und Hegels *Phänomenologie des Geistes* (1807) in eine umfassende Gedankenentwicklung stellen oder auch nur einzelne dieser Werke untereinander in einen systematischen Vergleich bringen.

In ihrem Bericht „Zur Anlage“ des Werkes gehen Harald Korten und Paul Ziche in Anlehnung an die Rezeptionsgeschichte auf zwei der drei Themenstellungen des *System des transscendentalen Idealismus* näher ein: auf die Konstitution der Naturerfahrung und auf die ästhetische Erfahrung und Produktion. Leider tritt dadurch das mittlere Thema des *System des transscendentalen Idealismus*: die praktische Philosophie mit der Konstitution von Freiheit, Recht und Geschichte allzusehr in den Hintergrund, obwohl gerade dieser Teil die systematisch ausführlichste Darlegung Schellings zur praktischen Philosophie enthält. Natürlich können Harald Korten und Paul Ziche sich darauf berufen, dass sie keine eigenen Kommentare zu Schellings *System des transscendentalen Idealismus* zu geben, sondern die ersten Rezensionen zu besprechen haben, die allesamt nur ganz am Rande auf diesen Teil transzendentaler Konstitutionsgeschichte verweisen. Trotzdem wäre ein ausdrücklicher Hinweis darauf recht sinnvoll gewesen, dass hier

eine bis heute bestehende Lücke in der Rezeptionsgeschichte dieses so grandiosen Frühwerks von Schelling besteht.

Insgesamt ist es für die weitere Schelling-Forschung erfreulich, dass nun auch dieses markant herausragende Frühwerk von Schelling *System des transscendentalen Idealismus* in einer mustergültigen Edition der Erstausgabe mit reicher Kommentierung, hilfreichen Erläuterungen und ausführlichen Registern bearbeitet und herausgegeben von Harald Korten und Paul Ziche vorgelegt werden konnte.

Wolfdietrich Schmied-Kowarzik (Kassel)

x **Thomas Bach / Olaf Breidbach (Hg.),  
Naturphilosophie nach Schelling (Schellingiana 17)**

frommann-holzboog Stuttgart-Bad Cannstatt 2005, 836 Seiten.

1994 erschien im Rahmen der *Historisch-kritischen Ausgabe* von F.W.J. Schellings Schriften der voluminöse Ergänzungsband zu Schellings Naturphilosophie, in dem Manfred Durner, Francesco Moiso und Jörg Jantzen ihre umfassenden Studien zur naturwissenschaftlichen Diskussion um die Jahrhundertwende vom 18. zum 19. Jahrhundert vorlegten. Schon damals verwunderte, dass diese akribischen und verdienstvollen Untersuchungen, die die Einbettung von Schellings Naturphilosophie in die Diskussion seiner Zeit darzulegen versuchten, den Editionsprinzipien gemäß, mit keinem Wort auf Schelling selbst oder den Bezügen zu Schelling eingingen, aber auch die Naturforschungen J. W. Goethes, die Naturstudien A. von Humboldts sowie die Naturphilosophie G. F. W. Hegels übergingen (siehe meine Besprechung im *Wiener Jahrbuch für Philosophie* XXVIII, 209 ff.).

Nun legen Thomas Bach und Olaf Breidbach die Ergebnisse eines langjährigen Forschungsprojektes vor, in denen sie zusammen mit einer Reihe renommierter Philosophen und Wissenschaftshistorikern die naturwissenschaftlichen und naturphilosophischen Diskussionen „nach Schelling“ behandeln, wobei aber wiederum die Naturphilosophie Schellings selbst, aber ebenso auch Goethe, Hegel und A. v. Humboldt ausgeklammert bleiben. Immerhin werden ausdrückliche Bezugnahmen auf Schelling – Schüler- und Gegnerschaften – biographisch und teilweise auch systematisch angemerkt. Das „nach Schelling“ verstehen die Editoren ausdrücklich als „historisch und systematisch“, aber eigentlich handelt es sich bei gut der Hälfte der ausgewählten und dargestellten Naturwissenschaftlern und Naturphilosophen um Zeitgenossen Schellings, die – wie Franz von Baader, Novalis (Friedrich von Hardenberg), Adolph Karl August von Eschenmayer – ebenso auf